

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942**

Mähly, Jacob: Maiglöckchen

**urn:nbn:de:bsz:31-62042**

„Jesses!“ schrie nun mit einmal die Großmutter hinaus, als sie mit dem Aufwickeln zu Ende war, „jesses, wo ist der Bogen? Er wird mir doch nicht hinten zum Papier hinausgerutscht sein!“

„Auch das noch!“ ächzte meine Mutter.

Aber es war wirklich so; er war ihr im Gehen hinten hinausgerutscht, ohne daß sie es gemerkt. Voller Zorn hielt mir die alte Frau mit dem langen Arme das leere Papier unter die Nase, daß meine Thränen darauf tropften, fast als ob ich schuld daran sei, daß die Rolle sich hinten geöffnet hatte.

Was half es, daß ich auf der Mutter Geheiß den von der guten Große gemachten Weg bis zu dem Musikalienladen zurückging, wo sie den Guldenbogen zur Dreibazengeige gekauft hatte. Er war und blieb ebenso verloren, wie meine Geige kaput. Da war nix mehr zu machen.

Die gute Folge aber war, daß dieser erste Versuch, die edle Frau Musika zu heiraten, auch mein letzter blieb. Ich hatte genug.

Heute bin ich's zufrieden. Wohin würde auch die Welt kommen, wenn alle wollten Musik machen?! Da gäb's keinen, der zuhören wollte; und fürs Zuhören ist die Musik doch vornehmlich da.

### Maiglöckchen.

Von F. Mühl.



„Wie heißt du?“  
„Maiglöckchen.“  
„Das ist aber doch kein Name,

du hast gewiß noch einen andern?“

„Weiß nicht, mein Herr, man hat mich immer so genannt.“

„Was sind deine Eltern?“

„Tot.“

„Und was machst denn du? Woher kommst du?“

„Ich komme von Frau Franchard, die in Belleville für die Leute wäscht; ich muß ihren Kunden das Weißzeug bringen.“

„Wie alt bist du?“

„Ich glaube, sechzehn; genau aber weiß ich es nicht.“

Dieses Gespräch wurde in einem Krankensaal des Spitals Beaujour zwischen dem Unterarzt und einem Mädchen gewechselt, welches vor einer Stunde in der Vorstadt Saint-Honoré das Bein gebrochen hatte

und vom Armenpfleger — „wegen dienstlichen Falls“ — dem Spitalvorsteher zur Pflege übergeben worden war.

Der Arzt betrachtete es mitleidig. War er auch, insolge seines Berufs, nach und nach gegen menschliches Elend gleichgültiger geworden, so konnte er sich bei dem Anblicke des kranken Kindes eines schmerzlichen Gefühles nicht erwehren. Zudem litt daselbe noch an einem anderen Übel als an ihrem Schenkelbruch: es war schwindstüchtig. Und es kam noch ein dritter Umstand hinzu: Maiglöckchen war, wie so oft solche einem frühen Tod geweihten Wesen, hübsch; sie hatte etwas Ausdrucksvolles, Einnehmendes in ihren Zügen, die bald an die Schwärmerei eines Verliebten, bald an das resolute Wesen eines Pariser Gassenjungen erinnerten; eine nicht häufig vorkommende, aber durchaus nicht unangenehme Mischung von beiden; die im Werden begriffene „Pariserin der Vorstadt“, feck, zugreifend, nie verlegen, gereift durch das Elend, durch Schläge und Entbehrungen, aber bei alledem empfänglich und gefühlvoll.

Der Arzt stellte all sein Wissen und Können in die Pflege seiner armen Kranken und gewann deren Vertrauen so rasch, daß sie nach zweimal vierundzwanzig Stunden bereits „gute Freunde“ waren. Jetzt erzählte sie ihm, was sie von ihrem Leben wußte; es war wenig, aber doch genug, um das tiefste Mitgefühl einer menschlich empfindenden Seele zu erwecken: die, leider, immer wiederkehrende Geschichte eines in irgend einer schmutzigen Gasse geborenen Kindes, das der öffentlichen Wohlthätigkeit anheimfällt und dann irgend einer Megäre, die es schlägt und hungern läßt, in die Lehre gegeben wird.

Die Mißhandlungen und Entbehrungen hatten schließlich bei ihr die Schwindstucht erzeugt und Maiglöckchen lag nun da, um im Spitale daran zu sterben.

„Ach, lieber Herr, schreiben Sie nur meiner Meisterin nicht, daß ich hier bin!“ sagte das Mädchen. „Sie würde mich schlagen, weil ich gefallen bin. Heilen Sie mich auch nicht so schnell, damit ich lange bei Ihnen bleiben kann. Es thut so wohl, in der Wärme zu sein und schlafen zu können, und zu essen, wenn man Hunger, und zu trinken, wenn man Durst hat. Es war ein rechtes Glück für mich, daß ich das Bein gebrochen habe. Ich habe mich noch nie so wohl befunden wie hier!“

Die Freude der armen Kranken war herzbrechend, und es fiel dem Doktor schwer, seinen Thränen zu wehren, wenn er auf dieses wachsbliche Gesicht sah, aus welchem zwei tiefstehende, große, fieberhaft glänzende Augen dem Beobachter entgegenschauten.

Ja, das Elend hatte auf den schwächlichen blutrünstigen Körper des Mädchens seine Schreckensgeschichte aufgezeichnet, man konnte sie nur mit Schauern lesen. Diese arme, feine, durchsichtige Haut hatte nie den Kuß einer Mutter verspürt, diese armen Augen noch nie die unaussprechliche

Wohlthat eines zärtlichen Blickes empfunden, diese armen, blutlosen Ohren nie die süßen Klänge eines Wiegenliedes aus Muttermund vernommen. Das arme Maiglöckchen hatte alles Häßliche, alle Verdorbenheit der Menschennatur mit ansehen müssen. Schmutzige Lieder, die aus dem Branntweirausch hervorgellten, hatten an ihr Ohr geschlagen, und ihren Augen bot sich gewöhnlich das Schauspiel wüster Orgien.

Trotz dieser schrecklichen Frühreise hatte das Mädchen ihre kindliche Anmut nicht eingebüßt, und dazu gesellte sich nun noch die im Aufkeimen begriffene Weiblichkeit, die ihr einen, ihr völlig unbewußten, Reiz verlieh. Es giebt nichts Anziehenderes und Bestrickenderes als eine solche, nichts von sich selber ahnende Anmut.

Zunächst sah aber der Doktor in Maiglöckchen nur das kranke, verlassene Kind; das Mitleid war in sein Herz eingezo-gen; er hatte junge, herzlich von ihm geliebte Schwestern, und im Bunde mit diesen zarten, dem Boden des Familienlebens entsprossenen Gefühlen bewirkte jenes Mitleid, daß er die junge Schiffsbrüchige, die hier in das Krankenzimmer eines Spitals hineingespült worden war, mit rührender Sorgfalt pflegte.

Maiglöckchens Kräfte nahmen aber nach und nach ab. Es wurde durchsichtig, der Körper schwand vor der Seele dahin; alles Gewöhnliche und Unebene, Derbe und Unfeine an ihr hatte sich verloren, die Krankheit wirkte glättend und reinigend auf sie, wie ein geschliffenes Instrument die Unebenheiten des von ihm bestrichenen Materials glättet; ihr ganzes Innere hatte sich verfeinert und geschmeidigt; das Nichtweibliche hatte sich verflüchtigt, und es war nur eine aus Eindrücken und Empfindungen gewobene Weiblichkeit übrig geblieben.

Drei Monate waren verstrichen, während welchen der Doktor, der sonst, wie viele seiner erleuchteten Kollegen, sich zu den Wirkungen der ärztlichen Kunst ziemlich mißtrauisch verhielt, das Mädchen dem Tode streitig machte, auf die leisesten Wünsche der Kranken achtete, ja, diesen durch die zarteste Aufmerksamkeit noch zuvorkam, — mit einem Wort, sie so liebevoll pflegte wie der zärtlichste Vater oder der opferwilligste Bruder es nicht besser hätte thun können.

Seine Vorgesetzten und seine Kameraden machten sich ein wenig lustig über ihn, in jenem bekannten neckisch-spöttelnden Ton, der in den Spitälern, selbst wenn der schwerste Fall vorliegt, immer noch anklingt.

Man sprach von Maiglöckchen als von der „Frau Doktor“, und die Scherz- und Stichelreden nahmen kein Ende, übrigens ohne weitere Wirkung auf den Unterarzt, als daß er die Achseln dazu zuckte und nicht zuhörte.

Das arme Maiglöckchen ging seiner Auflösung entgegen. Es wurde vom Frost geschüttelt; alle Wärme war aus seinem Körper gewichen, und wie der arme Vogel draußen an der eisigen Dezember-

luft trotz Flattern und Zappeln der Kälte zum Opfer fällt, so half es ihr nicht, daß sie sich einwickelte und zusammenkauerte. Der Tod war schon daran, ihre zarten Glieder steif und starr zu machen. Und doch war man mitten im April. Draußen sprangen die Knospen auf und ließen die grünen Spitzen hervortreten; die Sperlinge flatterten mit den Keisern im Schnabel umher, um da oder dort, an irgend welcher verborgenen Stelle ihr Nest zu bauen. Eine milde Luft erfüllte auch den Krankenraum; alles atmete wieder Leben, bis auf die alten Fliegen herunter, die jetzt aus ihren Verstecken hervorkamen, sich reckten und streckten und in der von draußen einströmenden Wärme ihre Flügel austäubten.

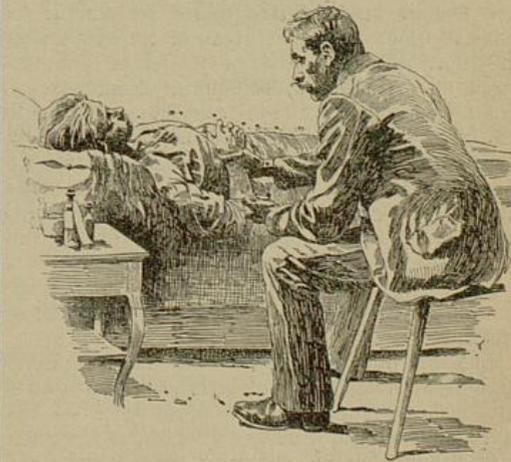
Und in dieser lebensweckenden Wärme kam über das arme Maiglöckchen die Kälte des Todes; sie sollte aus dem Leben scheiden, ohne Sehnsucht nach ihr und Trauer um sie zu hinterlassen, wie sie einst ins Leben getreten war, ohne Freude zu bringen.

Als der Oberarzt seinen Besuch gemacht hatte, kam der Herr Doktor, statt zum Frühstück zu gehen, zu der Kranken zurück, welche sich zusehends veränderte.

Das Mitleid war noch mächtiger über ihn gekommen, er wollte und konnte sie nicht allein sterben lassen.

„Wie geht es dir, Maiglöckchen?“

„O! Ich habe Durst und habe kalt!“ Der Doktor nahm die beiden Hände des Mädchens in die seinigen und versuchte, sie ein wenig zu wärmen.



Maiglöckchens Hände sanken kraftlos auf das weiße Leintuch — es war tot.

Da sammelte es seinen letzten Rest von Kraft, um ihn nahe an ihr Kopfkissen zu ziehen; er neigte sich zu ihr und hörte mit kaum vernehmbarem Hauche gelispelt die Worte: „Verzeih mir, ich liebe dich.“ — Maiglöckchens Hände sanken kraftlos auf das weiße Leintuch — es war tot.